

# Der Grundstein

## Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Veröffentlichungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Bestellgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 A für die dreigeschaltene Peltseite oder deren Raum berechnet

### Lebensmittelpreise und Tariflöhne.

Wie die „Baugewerkszeitung“, so beschäftigt sich auch die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ vom 28. November mit unsern Artikeln über die Lebenshaltung der Bauarbeiter. Dieses Blatt hat bekanntlich am 29. September behauptet, es Rehe „unbereikbaar seß, daß die in festem Lohn stehende Arbeiterschaft unter den heutigen Verhältnissen recht gut abkomme und daß die Löhne durchgängig eine sehr starke Erhöhung erfahren haben“. Sie gibt jetzt selbst zu, daß das ein Irrtum war, indem sie die Ablehnung von Lohnerhöhungen durch den Arbeitgeberbund für das Baugewerbe verteidigt und behauptet, „daß eine solche Lohnzulage, abgesehen von der vorliegenden wirtschaftlichen Unmöglichkeit ihrer Bewilligung, dem Wesen des baugewerblichen Tarifvertrages widerprüge“. Warum sie dem Wesen des baugewerblichen Tarifvertrages widerprüge, sagt das Blatt nicht und kann es natürlich auch nicht sagen. Es müßte ja sonst erklären, wieso die Bewilligung von Lohnerhöhungen durch die Arbeiterverbände anderer Berufe und Industrien dem Wesen der Tarifverträge nicht widerspricht und warum diese Arbeitgeberverbände ihre Mitglieder, trotz der bestehenden Tarifverträge, zur Bewilligung von Lohnerhöhungen aufgefordert haben, obwohl auch in diesen Berufen die Konjunktur vielfach keineswegs besser, in einzelnen Fällen sogar weit schlechter war als im Baugewerbe. Und das kann sie natürlich nicht erklären.

Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ zieht dann die Auslassungen Calwers über die Auskömmlichkeit seiner Kriegszustand, die wir schon vorige Woche aus der „Baugewerkszeitung“ abgedruckt haben. Das Blatt hält selbstverständlich diese Nation ebenfalls für ausreichend; es glaubt sogar, daß sie von großen Bevölkerungskreisen „als reichlich“ bezeichnet werden könne. Die Zusammenlegung der Calwer'schen Standardration, so behauptet sie, sei schon für normale Verhältnisse in keiner Weise geeignet, als Standard für die Lebenshaltung nicht nur einer Arbeiter-, sondern auch einer der Mittelstände angehörenden Familie zu dienen. Die Standardration enthalte zu viel Fleisch und zu wenig Gemüse. Nach unserer Berechnung hätte in Aachen ein Maurer schon im Frieden M. 2700 jährliches Einkommen haben müssen, um sich ausreichend ernähren zu können. Das Durchschnittseinkommen aller Haushaltungsvorstände im Regierungsbezirk Aachen betrage aber nur M. 1300; Regierungsvorstände verdienen weniger als M. 2700 Einkommen. Nechtnlich sei es für das ganze Reich, wo 93,7 pZt. aller Haushaltungsvorstände weniger als M. 2600 Einkommen hätten. Man könne unmöglich sagen, daß ein so hoher Prozentsatz der Bevölkerung unterernährt sei.

Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ wendet hier, wie man sieht, denselben Trick an, den wir schon der „Baugewerkszeitung“ gegenüber zurückweisen mußten. Sie tut so, als forderten die Bauarbeiter Lohnverhöngungen in einem Umfang, daß sie sich nicht nur in Friedenszeiten, sondern auch während des Krieges allgemein eine Ernährung nach Maßgabe der Standardration des Mariniesoldaten leisten könnten. Das liegt aber, wie wir schon wiederholt betont haben, den Bauarbeitern gänzlich fern. Wollten sie das, dann müßten ja die Löhne in einzelnen Orten um fast 300 pZt. erhöht werden. Die Bauarbeiter denken gar nicht daran, jetzt solche Forderungen zu stellen. Sie erstreben während des Krieges überhaupt keine Verbesserung ihrer vor dem Kriege üblichen und gewiß schon vielfach unzureichenden Lebenshaltung. Die Zumutung des Krieges für die eigenen Interessen überlassen sie andern. Sie sind sogar bereit, sich für die Dauer des Krieges mit einer kleinen Verschlechterung ihrer Lebenshaltung abzufinden; aber sie müssen sich aufs entschiedene gegen

die Zumutung wehren, daß sie heute weniger als die Hälfte des Naturallohnes bekommen sollen, den sie vor dem Kriege bekommen haben. Sie wehren sich gegen eine mehr als fünfzigprozentige Entwertung ihrer Arbeitskraft. Das sollte ihnen wahrlich in einer Zeit, wo gewisse Aktiengesellschaften ihre Gewinne verdoppeln und verdreifachen können, kein Mensch mit sozialem Bewußtsein übersehen.

Es ist ein sehr billiges Vergnügen für die Arbeitgeberzeitungen, fortgesetzt „nachzuweisen“ zu wollen, daß die Calwer'sche Standardration ungewöhnlich zusammengesetzt sei, daß sie zu viel Fleisch enthalte usw. Das ist schon deshalb überflüssig, weil für die Bauarbeiter diese Standardration schon vor dem Kriege nirgends in Frage kam. In keinem Ort verdienten die Bauarbeiter vor dem Kriege so viel, daß sie sich die Calwer'sche Standardration leisten konnten. Sie konnten sich im Juli 1914 im Durchschnitt nur 68,3 pZt. dieser Nation leisten, hatten also gar keine Gelegenheit, das Fleisch und all die andern schönen Sachen in den von Calwer in Anschlag gebrachten Mengen zu kaufen. Die diversen Arbeitgeberzeitungen sollten sich also ihre Bemühungen um den Nachweis, daß Calwer zu viel Nahrungsmittel in Anschlag bringe, so lange sparen, bis die Arbeiter Löhne verlangen, die zum Kauf der Calwer'schen Standardration ausreichen.

Uns kam es mit unsern Artikeln auf den Nachweis an, um wieviel sich die Löhne vor dem Kriege um durchschnittlich 81,7 pZt. hinter der Standardration des Mariniesoldaten zurückbleibende Lebenshaltung des Maurers während des Krieges weiter verschlechtert hat. Das ist der springende Punkt. Wir haben nachgewiesen, daß sich der Maurer im Juni dieses Jahres von seinem halben Sommerwochenlohn durchschnittlich nur noch 47,2 pZt. der Standardration kaufen konnte gegen 68,3 pZt. im Juli vorigen Jahres. In einzelnen Orten bekam er noch beträchtlich weniger, in Duppeln zum Beispiel nur 35,4 pZt. Seit Juni ist aber eine weitere Preissteigerung eingetreten, in Berlin nach der Calwer'schen Statistik bis September um 14,44 pZt. Um einen Ausgleich gegen diese Verschlechterung der Lebenshaltung und nicht um die Erringung der Calwer'schen Standardration handelt es sich.

Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ rügt weiter, daß wir uns in unserer Aufstellung nicht der behördlich erfolgten Beschränkung des Brot- und Fleischgenusses angepaßt hätten. Dieser Vorwurf ist schon deshalb unhaltbar, weil sich ja aus unserer ganzen Aufstellung klar ergibt, daß für die Bauarbeiter die behördliche Einschränkung des Fleischgenusses ohne jede Bedeutung war. Zudem wir darlegten, daß die Maurer vor dem Krieg nur 68,3 pZt. der Standardration kaufen konnten, haben wir für jeden verfähigen Menschen zugleich dargelegt, daß für die Maurer der Fleischgenuss schon vor dem Krieg eingeschränkt war. Fleischgenuss der Maurer hat sich vielleicht in den ersten Kriegsmontaten noch etwas geändert, durch die behördliche Einschränkung sicher nichts mehr. Obtrigens hätten wir, selbst wenn dies nachschicklich nötig gewesen wäre, die behördliche Einschränkung in unsern Artikeln aus dem sehr einfachen Grunde auch deshalb nicht berücksichtigen können, weil die Einschränkung erst nach Veröffentlichung unserer Tabellen erfolgt ist. Rein Brot trifft das so nicht zu. Brot ist zweifellos von den Bauarbeitern vor der behördlichen Einschränkung weit mehr gegessen worden als jetzt. Aber es ist doch klar, daß die Bauarbeiter heute an Stelle des ausfallenden Brotes andere Lebensmittel in größeren Mengen haben müssen, ganz besonders Kartoffeln und Gemüse. Diese sind aber in Preise noch mehr gestiegen als das Brot. Von einer Verbilligung der Lebensmittel ist also durch die behördliche Einschränkung des Verbrauchs für die Bauarbeiter keine Rede,

sondern höchstens von einer Verschiebung in der Ernährung.

Dann leistet sich die „Arbeitgeberzeitung“ auch die Aufstellung einer eigenen Standardration, und das können wir, ohne damit diese Nation als dauernd auskömmlich anzuerkennen, nur mit Freuden begrüßen. Denn auch durch diese Aufstellung — obwohl sie in ihren Endsummen infolge der andern Zusammenlegungen der Nahrungsmittel erheblich hinter den Calwer'schen Zahlen zurückbleibt — wird nur bewiesen, daß die Löhne der Bauarbeiter während der Kriegszeit gänzlich unzulänglich sind. Wir lassen die Zusammenstellung der „Arbeitgeberzeitung“ hier folgen.

Ernährungsstellen einer vierköpfigen Familie in Aachen im Juni 1915.

Nahrungsmittel	3 Pers. (Mann, Frau, Kind 6 Jahre alt)	1 Person	Pfd. f. 8 Pers.		Preise	
			unser	Calwer	1 Pfd.	(für unv. Stand)
Rindfleisch	1050	350	2	5 1/2	102	208
Schweinefleisch	500	165	1	4 1/2	170	170
Sammelfleisch	500	165	1	4 1/2	108	108
Käsefleisch	500	165	1	—	110	110
Fische	500	165	1	—	120	120
Burkwaren	475	160	1	—	180	180
Fleisch usw. zusammen	3525	1170	7	14	—	906
Reis	250	85	1	1	60	50
Bohnen	450	150	1	1	65	65
Erbsen	450	150	1	1	60	60
Nüßeln (Nohr-, Kobl-, rabi usw.)	900	300	2	—	15	30
Kohl und ähnliches	450	150	1	—	30	30
Gemüse zusammen	2500	865	5	4 1/2	—	235
Kartoffeln	7500	2500	15	18	6,5	97
Brot	7000	2500	15 1/2	31	24,0	366
Kartoffeln und Brot auf	15100	5000	30 1/2	49	—	463
Weizenmehl	500	165	1	3	30	30
Butter, Schmalz, Speck	1365	455	2 1/2	2 1/2	157	40
Bachpflaumen und Obst	500	165	1	1 1/2	—	70
Zucker	500	165	1	2	33	33
Salz	300	100	1	—	11	10
Käse	600	165	1	—	—	120
Zusatz zusammen	3665	1550	7 1/2	9	—	693
Milch	6 Pfd.	2 6 St.	—	—	22	182
Eier	9 St.	2 8 St.	—	—	15	120
Kaffee	2 St.	7 St.	—	—	—	85

Gesamtkosten der nor- für unsern Standard . . . 26,34 malen Lebenshaltung: für Calwer im selben Monat 37,11

Für diese Werte macht Calwer keine Angaben. Es sind für sie die Berliner Durchschnittspreise in Berechnung gebracht. Für Salz ist als Verbrauch nicht ganz 1 Pfd. angenommen worden.

Nach dieser Aufstellung, die übrigens mehrere grobe Rechenfehler enthält — der Verfasser macht zum Beispiel aus je einem Pfund Kohl, Reis, Bohnen, Erbsen und zwei Pfund Nüßeln fünf Pfund Gemüse —, belaufen sich im Juni dieses Jahres die Gesamtkosten der normalen Lebenshaltung für eine vierköpfige Familie in Aachen auf M. 26,34. Das sind M. 10,77 weniger als bei der Calwer'schen Standardration, die dafür M. 37,11 vorstelt. Der für die Ernährung auszugebende halbe Sommerwochenlohn des Aachener Maurers betrug aber im Juni dieses Jahres nur M. 17,55, also M. 8,79 oder rund 33 1/2 pZt. weniger als selbst unter Zugrundelegung des Indexes der „Arbeitgeberzeitung“ notwendig wäre. Nechtnlich man die weitere Preissteigerung bis September hinzunimmt, so ergibt sich, daß der Aachener Maurer kaum noch mehr als 50 pZt. der von der „Arbeitgeberzeitung“ aufgestellten „normalen“ Standardration kaufen konnte. Diese Ziffer sunk noch erheblich, wenn man die verfrügte Winterarbeitszeit und den Verdienstausfall infolge Ausbleibens wegen schlechten Wetters usw. in Betracht zieht. Der Bauhilfsarbeiter, dessen halber Sommerwochenlohn nur M. 14,58 betrug, konnte für diese Summe schon im Juni nur rund 54 pZt. der von der „Arbeit-



geberzeitung" zusammengestellten und stark reduzierten Standardration kaufen, im September wohl kaum noch mehr als 40 Pf. und bei der jetzigen vergrößerten Arbeitszeit noch bedeutend weniger. Die „Arbeitsgeberzeitung“ kann dem auch nicht bestreiten, daß selbst unter Zugrundelegung ihres erheblich verschlechterten „normalen“ Standards für die Bauarbeiter noch große Schwierigkeiten in der Ernährung bestehen. Sie schreibt nämlich: „Allerdings soll mit allem Vorstehenden nicht etwa das Befehlen von Schwierigkeiten in der Ernährung abgetuehelt werden. Auch unser Beispiel erfordert, wie aus der Tabelle hervorgeht, zum Beispiel für Wochen, bei den Preisen für Juni 1915 noch ein Gesamteinkommen von etwa M. 2700, das auch ein im Baugewerbe voll beschäftigter Maurer nicht erreichen wird. Und wenn man berücksichtigt, daß seit Juni die Preise noch weiter gestiegen sind, so ist es klar, daß erhebliche Opfer notwendig waren und noch sind, wenn auch bestimmt zu erwarten ist, daß die jetzt energig erfolgreichsten Höchstpreisfestsetzungen eine nicht unerhebliche Ernährung der Preise herbeiführen werden.“

Die „Arbeitsgeberzeitung“ spielt hier ein wenig „blinde Kuh“. Sie deutet nur ganz vage an, daß auch ein im Baugewerbe voll beschäftigter Maurer ein Jahreseinkommen von M. 2700 nicht erreichen werde. Warum gibt sie dem keine bestimmten Zahlen? Ist es denn so schwer, auszurechnen, wieviel 52 x M. 35,10 sind? M. 35,10 ist nämlich der volle Sommerwochenlohn des Mächener Maurers. Selbst wenn der Mächener Maurer im Jahr 52 volle Wochen oder 312 volle Tage arbeiten könnte, würde sein Jahreseinkommen nur M. 1825,20 betragen. Der Maurer kann aber im Jahre keine 312 Tage arbeiten; denn davon gehen zunächst sieben gesetzliche Feiertage ab. Ferner geht die Zeit ab, die der Maurer aus staatsbürgerlichen oder andern, nicht in seiner Person liegenden Gründen von der Arbeit fehlen muß (Kontrollveranlassungen usw.). Es gehen außerdem infolge Verkürzung der Arbeitszeit im Winter etwa 210 Arbeitsstunden, das sind 21 Arbeitstage zu je zehn Stunden oder dreieinhalb volle Arbeitswochen ab. Es bleiben also anstatt der 52 vollen Arbeitswochen deren günstigstenfalls noch 47. Räumt der Mächener Maurer diese 47 Wochen voll arbeiten, so verdient er immer erst rund M. 1650.

Nun sind aber auch in dieser Zahl noch nicht die Verluste berücksichtigt, die er infolge Aussehens wegen schlechten Wetters — im Winter Frost, im Sommer Regen — sowie wegen Materialmangels und wegen Krankheit und Arbeitslosigkeit hat. Jeder Kenner weiß, daß man dafür im Durchschnitt mindestens noch 15 Pf. abziehen muß. Man kann also das Durchschnittseinkommen des Mächener Maurers im günstigsten Falle auf M. 1300 bis M. 1400 einschätzen, also auf etwa die Hälfte dessen, was der Maurer — nicht etwa unter Zugrundelegung der Galwischen Standardration, sondern der von der „Arbeitsgeberzeitung“ zusammengestellten sogenannten „normalen“ Ration haben müßte. Und die Bauhilfsarbeiter? Ihre Stundenlohn bleibt um 10 Pf. hinter dem der Maurer zurück; es kann sich danach jeder selbst ausrechnen, wie hoch ihr Jahreseinkommen ist und wie viel sie dafür von der normalen Ration der „Arbeitsgeberzeitung“ kaufen können.

Die „Arbeitsgeberzeitung“ sucht ganz überflüssigerweise nachzuweisen, daß in normalen Zeiten nicht jeder, der weniger als M. 2700 oder M. 2600 Jahreseinkommen hat, an Unterernährung leidet. Einen solchen Unsinn haben wir selbstverständlich niemals ausgeprochen, sondern wir haben nur gesagt, daß ein großer Teil der Bauarbeiter, eben weil sie nicht M. 2700, sondern nur die Hälfte, zum Teil sogar nur ein Drittel dieser Summe verdienen und weil ihr Lohn außerdem nur noch halb soviel Kaufkraft wie vor dem Kriege hat, an Unterernährung leide. Das wird durch die „normale“ Standardration der „Arbeitsgeberzeitung“ (ebigentlich bestätigt). Wir müssen bemerken, daß was wir in unsern Artikeln gesagt haben, in vollem Umfang aufrechterhalten. Unsere Darlegungen beruhen auf unumstößlichen Tatsachen, über die man weder mit Entrüstung noch mit oberflächlichen Gabelspitzereien hinwegkommt. Schlußung auch ist es freilich, daß man diese Tatsachen immer aufs neue verteidigen muß.

### Die Preßluftkrankheit.

Eine weitere interessante Darlegung ist von Bornstein, wie schon vorher gesagt, über die Prophylaxe (Vorbeugung) der Preßluftkrankheit veröffentlicht worden. Danach ist festgestellt, daß die Preßluftkrankheit nicht während des Aufstiegs in komprimierter Luft, sondern beim Verlassen der mit Preßluft gefüllten Räume, bei oder nach der Dekompression auftritt. Diese „Dekompressionskrankheit“ kommt dadurch zustande, daß in den mit verdichteter Luft gesättigten Organen beim Nebergang zum natürlichen Luftdruck Luftbläschen freierwerden, genau wie in einer Selterflasche, wenn man drauf abläßt. Es hat sich ferner herausgestellt, daß die freierwerdenden Gase im wesentlichen aus Stickstoff bestehen und dieser für die Entstehung der Krankheit in allererster Linie in Frage kommt. Von Mager wird diese Darstellung bestätigt. Er sagt: „Werden Tiere, welche eine Zeitlang im Gaißon geweidet hatten, nach einer verhältnismäßig raschen Dekompression (Ausgleichsleistung) getötet und dann unter Wasser seziert, so sind in ihren Gefäßen und Geweben deutlich die Gasbläschen, ja das Freierwerden, die Entmischung der Gase zu beobachten, und konnten wir durch eine Analyse dieser freigesetzten Gase aus dem Hergen feststellen, daß das Gas der Hauptbestandteil nach aus Stickstoff bestand.“ Weiter sieht dann bei Bornstein im Mittelpunkt seiner Abhandlung die kritische Betrachtung der verschiedenen Dekompressionsverfahren zur Vermeidung des überflüssigen Stickstoffes aus den Organen. Um das Auftreten der Luftblasen zu vermeiden, hat man die Dekompression sehr langsam vorgenommen, wodurch denn in den Organen absorbierten Stickstoff Gelegenheit gegeben wird, auf seinen natürlichen Ausscheidungswegen — das sind im wesentlichen die Lungen — den Körper zu verlassen, ehe es zur Bildung von Luftblasen kommen kann. Um diesen Zweck zu erreichen, sind gegenwärtig zwei Methoden üblich, die gleichförmige und die von Habdane angegebene. Bei der gleichförmigen Dekompression, in der von Schröder angegebenen Form, wird der Druck in der Schleppe des Gaißons (so bald der angewandte Atmosphärendruck mehr als 1,5 Atmosphären übersteigt) allmählich und völlig gleichmäßig erniedrigt, und zwar so, daß in 20 Minuten der Druck jeweils um eine Atmosphäre fällt. Bei dieser

Dekompression sollen ernsthafte Erwartungen nicht mehr vorliegen.

Habdane geht bei seiner Methode der stufenweisen Druckerniedrigung von der Nebergung aus: Damit der im Körper absorbierte Stickstoff durch die Lungen ausgeföhren werde, muß überhaupt erst mal ein Druckunterschied vorhanden sein. Je größer dieser Unterschied im Anfang ist, desto schneller wird der Stickstoff ausgeföhren. Habdane gibt dann, wie schon obenstehend diese Methode beschreibt, auf Grund verschiedener Versuche an, daß man den Druck am Anfang sofort auf die Hälfte erniedrigen soll, auf diesem Druck eine gewisse Zeit, für die er noch besondere Bestimmungen gibt, verharren, dann wieder auf die Hälfte des noch vorhandenen Druckes herabgehen soll usw., bis man beim natürlichen Atmosphärendruck angelangt ist. In diese beiden Methoden praktisch zu vergleichen, bot das in der Größe seltene Arbeitermaterial des Hamburger Glühmehlbäns Gelegenheit. Es wurde dazu ein Teil des Winters 1909/10 gewählt, weil der Arbeiterstand im Winter viel gleichmäßiger und beständiger ist als im Sommer. Es wurden immer Perioden von etwa zwei Wochen gewählt, während der die beiden Schließungsarten miteinander abwechselten. Um einen möglichst strengen Vergleich zu haben, wurde folgendes Verfahren angewandt: Während der einen Periode wurde die gleichförmige Druckerniedrigung angewandt, und zwar bei etwa zwei Atmosphären Neberdruck mit einer Geschwindigkeit von einer Atmosphäre in 20 Minuten. In der zweiten Periode wurde die absolut veränderte Zeit (also zum Beispiel bei zwei Atmosphären Neberdruck 40 Minuten) nicht verändert, jedoch die Hälfte des Neberdrucks am Anfang der Dekompression in einem Zeitraum von etwa einer Minute „Bahn offen“ abgelaßen. Das Ergebnis dieser Versuche zeigt die folgende kleine Tabelle:

Datum	Schließungsart	Arbeiterzahl	Erkrankungen	Das Tag Erkrankungen
2. 11. bis 21. 11. 1909	Habdane	596	15	0,94
22. 11. „ 5. 12. 1909	Gleichförmig	528	17	1,21
6. 12. „ 23. 12. 1909	Habdane	529	12	0,67
24. 12. 1909 bis 8. 1. 1910	Gleichförmig	529	14	0,88
9. 1. bis 23. 1. 1910	Habdane	536	12	0,88

Das ist sicher eine nicht zu unterschätzende Verminderung der Erkrankungen. Sie dürfte genügen, um das mit so einfachen Mitteln durchführbare Habdane'sche Verfahren überall bei Bauten mit Preßluft zu empfehlen. Dennoch läßt es sich aber nicht verhehlen, daß durch das Verfahren beim Menschen nicht im entferntesten das erreicht worden ist, was Habdane und seine Mitarbeiter im Tierexperiment (mit Ziegen) gewonnen haben. Es drängt sich so unwillkürlich die Frage auf: Sind bei der Habdane'schen Dekompression noch Faktoren wirksam, die der Ausschcheidung des Stickstoffes aus allen oder aus gewissen Organen entgegenarbeiten? Und ist diese Wirkung beim Menschen vielleicht stärker ausgeprochen? Mit der Habdane'schen Ausschcheidung ist jedenfalls immer ein harter Temperaturabfall verbunden. Dieser muß natürlich je nach der Größe des Druckabfalles verschieden sein; bei tiefen Versuchen betrug er im allgemeinen 4 bis 6 Grad Celsius. Das mit derartigen Temperaturänderungen auch Veränderungen in der Blutverteilung eintreten, ist zweifellos. Nun ist die Blutverteilung bei den Arbeitern, die acht Stunden, zum Teil in

### Der Prozeß um des Efels Schatten.

In Erzählungen, dort wo sich heute die bulgarische und griechische Grenze und die Küste des ägäischen Meeres nördlich der Insel Rhodos treffen, mündet der Fluß Nestos oder Karajou, im Altertum Nestos genannt. Entlang von dieser Flußmündung lag im Altertum die griechische Stadtrepublik Nabea. Eine Stadt, die weit über die Grenzen Griechenlands hinaus berühmt war, weil aus ihr eine Anzahl bedeutender Männer hervorgegangen war, noch mehr aber, weil die Bewohner der guten Stadt wegen ihrer Schilfbücherreiche viel genannt wurden. Unter den aus Nabea Hammenenden bedeutenden Männern waren wiederum der laodäer Philosoph Demokrit, Protagoras, Anaxarch und Helataus die berühmtesten. Die Folgen ihres Ruhmes waren, daß die Gesamtheit der Abertoten von sich glaubte, sie wären die Klügsten, besten und in jeder Beziehung vollkommensten Menschen der Welt. Die abertötlichen Männer nahmen als selbstverständlich an, daß von Weltteil Nachkommen, Handwerker usw. nur sie das rechte Verständnis hätten. Die abertötlichen Frauen hielten sich für die schönsten der Welt; sie begriffen gar nicht, daß es auch im übrigen Griechenland Frauen gäbe, die nicht gerade häßlich seien, aber, daß ein Meger nicht lieber herbe, als eine Megerin unarme, was ihnen unangenehm, machten sie sich die sonderbarsten Vorstellungen. Diese gute Stadt Nabea ist heute längst vom Erdboden verschwunden. Daß ihr Andenken in der Welt weiterlebt, verdankt sie nicht zum wenigsten dem Deutschen Schriftsteller Martin Wieland, der ihr vor zickta 100 Jahren in seiner Geschichte der Abertoten ein Denkmal gesetzt hat, das um so länger bestehen wird, als die heute in alle Welt verstreuten Nachkommen der alten Abertoten gelegentlich durch ihre Streiche die Erinnerung aufwecken.

Zu dem Untergang Nabeas trugen vornehmlich zwei Dinge bei, ein Schatten und ein Frosch. Wenn

einer unserer Leser nun der Ansicht sein sollte, daß ein Schatten kein Ding sei, so bitten wir ihn, mit uns deshalb keine Diskussion anzufangen. Damit wir einem Schattenprozeß entgegen, geben wir schon jetzt jedem Gegner recht. Wir wollen zunächst einmal festhalten, wie ein Schatten zur Bestärkung Nabeas beitragen konnte. Die Sache ist, wie alle großen Weltbegebenheiten, klein an.

In Nabea lebte ein Zahnarzt mit Namen Struthion, der sein Gewerbe nicht nur, wie es heute Sitte ist, im Hause ausübte, sondern vornehmlich auf den Jahrmärkten der Umgegend. Eines Tages, als er gerade zum Jahrmärkt nach Gerania reisen wollte, hatte seine Gattin ein Füllen bekommen, so daß er sich einen andern Efel für die Reise mieten mußte. Der Eigentümer des gemieteten Efels begleitete ihn, um das Tier wieder nach Hause zu bringen. Hinterwegs hatten sie eine lange Strecke Wegs auf dem Tage groß. Die Sonne brannte unarmherzig auf den Schädel und den selten Körper des Zahnarztes nieder. Kein Schatten weit und breit. Endlich, als er seinem Reide seinen Platz weis wußte, machte er Halt, ließ ab und setzte sich in den Schatten des Efels.

Nun Herr, was macht Ihr da? fragte der Efelreiter. „Ich setze mich ein wenig in den Schatten; denn die Sonne prallt mir ganz unheimlich auf den Schädel,“ verbeugte Struthion.

Der andere erwiderte: „Nein, nein, guter Herr, so haben wir nicht gehandelt! Ich vernietete Euch wohl den Efel, aber des Schattens wurde mit keinem Wort dabei gedacht.“

„Ihr sprecht, guter Freund, der Schatten geht mit dem Efel, das versteht sich von selbst,“ sprach der Zahnarzt lachend.

„Ei, beim Jason! Das versteht sich nicht,“ brüllte der Efelreiter; „der Efel und der Schatten sind zweierlei. Ihr habt den Efel gemietet, hättet aber auch den Schatten mieten wollen, hättet Ihr es sagen müssen.“

In dieser Weise stritten beide noch eine Zeitlang fort, ohne einig zu werden. Zum Schluß ließen sie nach Nabea zurück, um die Sache vor den Richter zu bringen. Der Stadtrichter Philippides, vor dem die Angelegenheit zur Verhandlung kam, war ein vorzüglicher Mensch, ehrbar, nichtern, fleißig und geduldig. Er stand in dem Aufse, unbeschäftigt zu sein. Nur hatte er einen einzigen kleinen Fehler, der darin bestand, daß ihm allemal die Frage vor sich zu haben schien, die zuletzt gesprochen hatte. „Ja,“ sagten die Abertoten, „wenn Philippides diesen Fehler nicht hätte, wäre er der beste Stadtrichter!“ Die Folge seines Fehlers war, daß er stets verurteilte, die freirendenden Parteien zu verurteilen. So auch in diesem Falle. Nachdem er Zahnarzt und Efelreiter angehört hatte, fragte er: „Wer von Euch beiden ist denn nun eigentlich der Klüger?“

„Ich frage gegen den Gelfmann, daß er unsern Kontrakt gebrochen,“ antwortete der Zahnarzt Struthion.

„Und ich frage gegen den Zahnarzt, daß er sich unentgeltlich eine Sache angemacht hat, die ich ihm nicht vernietet habe,“ sagte der Gelfmann.

„Da haben wir also zwei Klüger.“ Und wo ist der Beklagte?“ sprach der Stadtrichter. Und er ließ sich die Sache nochmals erzählen. Als Struthion geendet hatte, erklärte der Richter: „Der Schatten ist ein Nabea'sches, das ist klar!“ Als der Efelreiter geendet hatte, stimmte ihm der Richter darin bei, daß der Efel und der Schatten zweierlei seien. Um sich und den Parteien zu helfen, schickte der Richter einen Vergleich vor, der abgelehnt wurde. In seiner Verzweiflung beschloß er nun, den Efel vereinigen zu lassen. Das tat der Eigentümer des Efels mit Freuden; denn er hielt es für ein gutes Zeichen, daß der Richter die Hauptperson in dem ganzen Schick sehen wollte. Der Richter machte angelehnt des Efels einen neuen Vergleichsvorschlag. Der Efel stand zunächst ganz gelassen da, schaute mit gestreckten Ohren erst die beiden Prozeßgegner und dann den Richter an. Und als letzterer seine Vergleichsrede schloß, antwortete der Efel mit einem kräftigen:

großer Hitze, gearbeitet haben, eine noch viel intensivere. Die Leute kommen zum großen Teil schwelbedeckt in der Schleiße an, größtenteils „bis auf die Knochen naß“, nicht nur vom Schweiß, sondern auch von dem gelegentlich einbringenden Wasser. Unter diesen Umständen wird also die Stillenwirkung auf die Väterteilung besonders stark zum Ausdruck kommen. Der durch die Lungen ausgeatmete Sauerstoff wird ja durch das Blut erst von den Organen nach der Lunge befördert und umgekehrt, wie Jungs durch seine Berechnungen bestätigte, daß der Sauerstoff von den Lungen aus durch das strömende Blut nach den Organen getragen wird. Die Tatsache, daß der Aufenthalt in Preßluft auch nach 2 bis 4 Stunden noch nicht das Maximum erreicht hat, ist so ficher gestellt, daß alle Theorien und Berechnungen sich nach ihr richten müssen. Es müßte deshalb als ein ärztlicher Kunstfehler bezeichnet werden, wollte man einem Arbeiter gestatten, nach einem Aufenthalt von 8 Stunden in Preßluft mit der gleichen Schnelligkeit Druck abzulassen, wie er es nach einem Aufenthalt von 1 bis 2 Stunden noch vermag.

Vorstein gibt hierzu ein Experiment mit seinem eigenen Körper bekannt. Alle Angaben beziehen sich auf einen Überdruck von zwei Atmosphären. Er sagt: „Nach einem Aufenthalt bis zu 50 Minuten desprimiere ich mit einer Schnelligkeit von einer Atmosphäre in 10 Sekunden, ohne jemals Beschwerden verspürt zu haben. Ich vermindere den Druck um eine Atmosphäre in 5 Minuten, wenn ich 1 bis 2 Stunden, in 10 Minuten, wenn ich 2 bis 3 Stunden, in 20 Minuten, wenn ich 4 bis 5 Stunden mich in Preßluft aufgehalten habe. Meistlich verpüre ich unter der letztgenannten Bedingung gelegentlich ein leichtes Zittern in den Gliedern. Wenn ich mich aber nach einem Aufenthalt von 7 bis 8 Stunden in 20 Minuten pro Atmosphäre desprimiere, so bin ich sicher, nach 1 bis 1 1/2 Stunden spätestens Zeichen einer mittelschweren „Preßflu“ zu spüren; stärkere Gliedererschmerzen, Brustschmerzen und Nieseln, letzteres namentlich beim Treppsteigen...“

Die Arbeiter die volle Aufnahmefähigkeit in Preßluft machen, werden je erlmäßig verdruckweise nur 4 Stunden in Preßluft befähigt. Viele von denen erkrankten nach der ersten Aufnahmefähigkeit, obwohl sie die 4 Stunden in Preßluft sehr gut ausgehalten haben. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß mit der zunehmenden Zeitdauer dieser Befähigung das Quantum des Sauerstoffes im Körper abnimmt. Jungs und Vorstein empfahlen auch mit guten Argumenten die Sauerstoffatmung während oder auch vor der Descompression, namentlich bei Arbeiten bis zu sechs Atmosphären Überdruck, um die Aufnahmefähigkeit des Sauerstoffes zu beschleunigen. Was hierüber ausgeführt wird, ist ohne Zweifel erfolgreich. Aber wie Vorstein dabei einstellt, so wird dieses Verfahren relativ nur auf Gefäßkräfte beschränkt bleiben durch die nicht unbedeutenden Kosten für die Unternehmung. „Denn wenn, wie beim Götunnel, zeitweise 500 bis 600 Arbeiter in Preßluft befähigt werden und man dazu noch mit einem starken Beschlag des Arbeitermaterials zu tun hat, so ist es praktisch unmöglich, die Sauerstoffatmung durchzuführen. Zum Einatmen und, was äußerst wichtig ist, zur Ueberwindung der Atmung wäre ein erheblicher Aufwand an Sanitätspersonal nötig — abgesehen von den Kosten für den Verbrauch von Sauerstoff und Kalzium-Injektionslösung der

Apparate —, so daß dann der Unternehmer billiger wirtschalten könnte, wenn er an Stelle der Sauerstoffatmung die Schweißzeiten entsprechend verlängerte.“ Ein anderes Verfahren zur Unterstüzung der Sauerstoffaufnahme soll nach Vorstein darin bestehen, daß die Arbeiter nach dem Verlassen der Schleiße noch kurze Zeit leichte oder schwere körperliche Arbeit verrichten, wie zum Beispiel Treppsteigen usw. So von der Hand zu weisen sind die mit Jungs unterstützten Argumente sicher nicht. Aber wir wissen auch aus den Darlegungen von Vorstein, daß die „in Schweiß gebadeten Arbeiter“ nach achtsündiger Arbeitszeit ein großes Ruhebedürfnis haben und daß die bald herbeigeführte Ruhe äußerst wohlthuend und stärkend wirkt.

Wie durch unsere Darlegungen gezeigt wird, haben die wissenschaftlichen Forschungen jetzt eine vollständige Klarheit nur über die Ursachen, weniger über die vorbeugenden Maßnahmen gegen die Preßluftkrankheit zutage gefördert. Ganz unerörtert ist noch die nachgelagerte Frage: ob sich durch die Cautionarbeit außer der Preßluftkrankheit noch andere gesundheitliche Nachteile für die dabei Beschäftigten ergeben können. Wir erlauben uns hier nur auf die Ermüpfungsmöglichkeiten und die Disponierung zu Lungentrankeiten hinzuweisen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß mögliche Gesundheitsbeschädigungen erst nach einem längeren Zeitraum zutage treten. Bei der Preßluftkrankheit sind neben den hygienischen Schutzmaßnahmen auch noch einige andere Fragen äußerst einschneidender Bedeutung, die aber von den von uns hochgeschätzten Wissenschaftlern nur sehr flüchtig berührt werden: das ist die Zeitdauer der Arbeitszeiten und deren Abkürzung, und die Ernährung beziehungsweise die Abkürzung der Arbeiter. Hier wie die Rate um den heißen Brei herumzugehen, wird der Sache nicht dienen. Als erwiesen ist anzusehen, daß die vierstündige Arbeitszeit in Preßluft, wie sie in den Vorschriften des Kaiserlichen Marineamts vom März 1898 schon festgelegt ist, nicht so gesundheitsfördernd wirkt als die achtsündige Schicht. Im übrigen ist es ganz natürlich, daß der gesunde und gutgenährte Arbeiter die Strapazen der Gaisson, der Treibarbeit überhaupt viel besser wird ertragen können, als der blutarme, fränklige und schlecht genährte. Die in Aussicht gestellte Bundesratsverordnung zum Schutze der Beschäftigten bei Preßluftarbeiten wird die letzteren Momente ganz besonders zu berücksichtigen haben. Wieviel die Hamburger Sicherheitsvorschriften vom Juni 1908 den fortgeschrittenen Anforderungen mehr oder weniger entgegenkommen, wird die in nächster Zeit in der Fachpresse erfolgende Veröffentlichung mit ungehämmerter Deutlichkeit offenbaren. G. Heinke.

**Der Arbeitsmarkt während des Krieges.**

Der Bierwahrer im allgemeinen Wirtschaftlichen kein Ausdruck des Krieges macht sich für die Arbeiterwelt in erster Linie auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes fühlbar. Gemaltig, fächererregend schnell in jenen Tagen das Meer der Arbeitslosen an. Die in dieser Erscheinung liegende große Gefahr für das ganze Land veranlaßt, daß alle nur einigermaßen interessierten Kreise bis hinauf zur Reichsregierung sich an der Suche nach Mitteln zur Befreiung der Arbeitslosen beteiligen. Jedenfalls herrsche darüber nur eine Meinung, daß die Unterstüzung der Arbeitslosen wohl als momentaner Notbehelf, jedoch auf keinen Fall als Mittel zur Ueberwindung der schwierigen Situation in Betracht kommen konnte. Arbeit müßte ge-

schaffen werden, und zwar nicht nur wegen der arbeitslosen Proletariat, auch die Unternehmer und Handwerksmeister hatten Hilfe nötig. Aus dieser Erkenntnis heraus entstanden — wenn auch nicht unmittelbar — Ausschüsse für Arbeitsbeschaffung und -vermittlung, so auch der unter Gewerbe betreffende Zentralausschuß der Kriegsarbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe, der am 13. Oktober 1914 zustande kam.

Eigentlich war es auch weniger der Mangel an Arbeit, was die schwierige Situation verschuldete; vielmehr lag der Schwerpunkt beim vollständigen Verlegen der Arbeitskraft und hauptsächlich in den ersten Kriegswochen auch beim Verlegen der Transportmöglichkeiten für die Materialien. Die Wiedereröffnung der Arbeit an den öffentlichen Bauten, ebenso die Inangriffnahme von Neubauten gleicher Art zu veranlassen, waren die ersten und wichtigsten Aufgaben, um die Arbeitsnot im Baugewerbe zu beseitigen. Daneben galt es, die Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Baugeldern zu beheben und die Zufuhr von Baumaterial zu regeln. Soweit das Baugewerbe die verschiedenen anderen Berufszweige und Industrien hatten ähnliche, oft auch größere Schwierigkeiten zu überwinden.

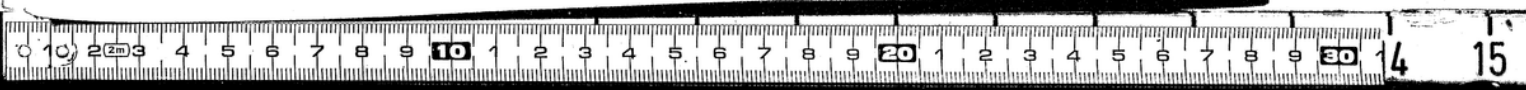
Schon im zweiten Kriegsmonat geht der Andrang der Arbeitsuchenden zurück. Nachdem die erste Befreiung überwinden war, zeigte sich eine erhebliche Zahl industrieller Betriebe den veränderten Verhältnissen an. Dazu kam, daß die Herstellung von Feuerheerzeug und Kriegsmaterial immer mehr Arbeitskräfte erforderte; aber auch die sich häufenden Einberufungen zum Heeresdienste trugen wesentlich zur Verminderung des Andranges auf dem Arbeitsmarkt bei. Bald herrschte sogar in einigen Berufszweigen ein Mangel an Arbeitskräften, der dazu führte, daß berufstätige Arbeiter eingekauft und angelohnt werden mußten; im neutralen Zustande wurde außerdem teilweise um getrennte Arbeiter, besonders der Metall- und Lederindustrie, gewonnen. Der Beschluß der beruflichen Gewerkschaften, daß während der Kriegsdauer keine Leberträge aus einem Verbanne in den andern stattfinden dürfen, beweist, daß sich große Arbeiterchancen anderen Berufen zu wandten. Hier herrscht in einer ganzen Reihe von Berufen Arbeitermangel, der sich überall dort besonders fühlbar macht, wo die weibliche Arbeitskraft nicht als Ersatz für die männliche Verwendung finden kann.

Den Jahresreisen, die uns die Bewegung auf dem Arbeitsmarkt zeigen, seien noch einige Worte vorausgeschickt. In den letzten Monaten vor Ausbruch des Krieges war das Wirtschaftliche allgemein gedrückt. Auf dem Geldmarkt kam kein ordentlicher Verkehr auf. Wohl wurde auf die im Gegenjahre zu der Mattigkeit auf dem Geldmarkt günstige Lage der Warenherstellung und des Warenmarktes verwiesen, was jedoch nicht hinderlich konnte, daß der Geldmarkt sich immer mehr verfestigte. Auch der Arbeitsmarkt verschlechterte sich trotz vermehrter Warenherstellung, zeigte sich aber immer noch etwas besser als zur gleichen Zeit im Vorjahre. Die Berichte aus baugewerblichen Kreisen lauteten bis auf wenige Ausnahmen heimlich mit in den Saal getraut hatten. Als sie die Ursache des Kumulus erfuhr, lagte der Romophilus, der Vorstehende, hell auf und rief: „Dant sei dem Himmel! Mit aller unserer Weisheit hätten wir der Sache keinen so schädlichen Ausgang geben können. Wog wollen wir uns noch länger die Köpfe zerbrechen? Der Geld, der einlaß dieses Geldes, ist das Opfer des Streites geworden. Da der Geld selbst nicht mehr ist, was hilft es uns, noch lange über seinen Schatten zu ziehen? Ich beantrage die ganze Gesellschaftenlade für beendet zu erklären.“ Zobermann schloß dem Romophilus Weisheit.

„Dann“ Weiter sagte er nichts. Meistlich war es den Vereinten Bemühungen des Richters und des Gels gegen die Gegner zu verdanken, wenn nicht in diesem Augenblick zwei der namhaftesten Schoppanten (Medizinalräte) von Albedra hinzugekommen wären. Kaum hatten diese vernommen, um was es sich handelte, als sich sofort bei dem einen, Hippokratius, das Redeschloß regte und er rief, daß das Recht vollständig auf seiner Seite sei. Sein wackere Hohlkopfnuss war zwar etwas münmtlich, weil ihm Hippokratius bei Struktur zugeteilt worden war, da aber auch sein Rechtsgefühl dringend nach Beistand verlangte, so wählte er sich dem Veltreier. Das Unglück wollte nur, daß beider Meinungen über den Fall: Schatten oder Gels, vollständig entgegengesetzt waren. Der Veltreier konnte also an diesem Tage nicht eintreten. Da man das eigentlich Hauptziel, den Schatten, von Gerichts wegen nicht fassen konnte, wurde an seiner Stelle der Gels in Verwahrung genommen. Die Sache kam also über die höhere Instanz.

Ein Rechtsstreit über den Schatten eines Gels würde ohne Zweifel auch heute noch aufleben in der Welt erlegen. Man kann sich demnach vorstellen, welches Aufsehen über den Prozeß zwischen Zahnarzt und Veltreier in Albedra entstand, wo man als Weisheitschloß weder Väterbalmpläne noch Romardenzuamementfichte, weder politische noch religiöse Dogmen hatte, wo man sich nur mit den Kleinigkeiten des Alltagslebens befassen mußte. Dies war einmal eine große Sache. Beide Gegner suchten Hilfe bei ihren Freunden. Sofort bildeten sich in der Stadt zwei Parteien. Die Partei des Zahnarztes hatte als Anführer das Wort „Schatten“, die andere Partei das Wort „Gels“. Strubition gebierte als Zahnarzt nach dem abendlichen Zurückgehen zur Junit der Schutter, bei der er sofort Hilfe suchte und fand. Der Veltreier wurde aber eigentlich kein Bürger und ziemlich arm, und er war ein Schwelbesser des Natontempels und verband es, den Expatrierte Jansons, Apollonius, für sich zu gewinnen.

**Vergeht nicht...**  
Doch hört ihr von den großen Siegen melden, gebent ihr Opfer auch in treuer Pflicht; vergeht der Witwen und der Waisen nicht!  
Der Boden Frankreichs dampft von deutschen Blute. Hört, was des Krieges brodsend Auge spricht: Mein Licht verliert, mein Tob kommt euch zugute, verlaßt mein Weib und meine Kinder nicht!  
Vorhürmend sanfen ganze Bataillone, die Mitrailleurengelien hageln dich; der Helldemot wird euch zum Siegesohne. — Vergeht der Witwen und der Waisen nicht!  
Doch eht die Toten auch, die bis zur Seine den Weg gebahnt in schwerer Kriegerpflicht! — Um sie schießt manchen Weibs und Kindes Träne. — Vergeht der Witwen und der Waisen nicht!  
Gedicht von Woldemar (1871).







Meinung, daß alle Schwierigkeiten der gegenwärtigen Zeit das Studium der Aufgaben, die die Arbeiterbewegung interessieren, nicht verhindern dürfen. Im Monatsheft heißt es: „Wir haben es in den vergangenen 14 Monaten wiederholt gesagt: das gewerkschaftliche Leben kann nicht stehen bleiben und nichts darf uns abbringen von dem, was gefordert unsere Hoffnung auf die Zukunft, unser Trachten nach einer Verbesserung unserer Lage darstellt. Alle kommenden Schwierigkeiten müssen wir zu überwinden suchen, wie wir es bisher zu tun wußten, nach dem Maße unserer Kräfte. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir nachlässig werden können, noch daß wir eine größere Kraftentfaltung nötig haben; was not tut, ist vor allen Dingen, die Aktivität jener, die hier bleiben, zu fördern, indem man ihrer Tätigkeit einen bestimmten Zweck gibt.“

Außer diesen Beweggründen besteht aber noch einer von besonderer Bedeutung, der die Leitung zu ihrem Vorgehen bestimmt: Es ist nötig, die niedergedrückte Stimmung der Gewerkschaft zu heben. Wie kann man besser gegen die gedrückte Stimmung, die Ursache der Schwäche, ankämpfen, als wenn man der allgemeinen Tätigkeit einen realen Beweggrund gibt und die einzelnen Handlungen ordnet zugunsten der Erzielung der für alle wünschbaren und für alle maßnehmbaren Resultate? Das Selbstvertrauen wieder erwecken, die Willenskraft befestigen, das ist die Garantie für den Erfolg, das Geheimnis unserer Macht in der Zukunft.“

Nach diesen einleitenden Worten unterbreitet die Zeitung der C. G. T. den Organisationen zur Prüfung und Beurteilung „die Hauptpunkte, soweit sie die herrschende Meinung der Arbeiterwelt bilden“. In erster Linie steht da die Reparation der durch den Krieg entstandenen Schäden. Es wird erwartet, daß von der Entschädigung das „Arbeitskapital“, das einig Eigentum des Proletariats, nicht ausgeschlossen werde. In zweiter Linie stehen dann die Aufgaben, betreffend die Reorganisation der Arbeit und die Bedingungen, unter denen eine fortschreitende Entwicklung der Industrie ermöglicht werden soll. „Ist es nicht wünschenswert“, fragt die C. G. T., „am besten für den Kampf gewonnen zu sein, die Ursachen kennen zu lernen, weshalb bestimmte Industrien befallen können, andere verkümmern oder gar verschwinden sind aus manchen Gegenden? Kommt es nicht der Arbeiterschaft zu, insofern es sie besonders betrifft, den Ausweg aus einer Lage zu zeigen, von deren Gestaltung ihre Zukunft abhängt? ... Die Zeitung der C. G. T. betrachtet es als eine Sache der Arbeiterschaft, „auf eine Verrobbung der Produktion auf allen Gebieten hinzuwirken, hinsichtlich der auf eine Vermehrung des Wohlergehens der Allgemeinheit, mitzuwirken an großen und grundlegenden Verbesserungen. Die finanziellen Folgen des Krieges drücken schwer auf das Leben der Völker; wie können wir, zu einem Teil wenigstens, unser so schon schwer belastetes Dasein erleichtern, wenn nicht durch und unter der Erde, und indem wir die Anregung geben zu kleineren Unternehmungen, zum Anbau aller Hilfsmittel, die der Fortschritt erzeugt? Zeigen, daß die Benutzung aller technischen Verwaltungen möglich ist, beweisen, daß neue Hilfsquellen entstehen, ohne außerordentliche oder erntendeberige Herrichtungen von der menschlichen Arbeitskraft zu verlangen; das ist gewerkschaftliche Arbeit!“

Der dritte Abschnitt behandelt die Stellungnahme zur Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte. „Die nationale Arbeiterschaft“, heißt es im Monatsheft, „bisher schon rar, wird in Zukunft noch rarer werden; denn der Krieg wird große Lücken im Proletariat verursachen. Die Folge wird sein, daß eine ungeheure Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften entsteht, deren Anwerbung im Ausland bereits beginnt. Wenn es auch nicht unsere Absicht sein kann, uns dem Kommen unserer ausländischen Kameraden zu widersetzen, so erfordern doch unsere eigenen Interessen, zu verlangen, daß die Einwanderung geregelt werde unter Garantiebedingungen für unsere Löhne und für die ungehinderte Funktion unserer gewerkschaftlichen Organisationen. Die Eigennützigkeit und die Ungeheuerlichkeit, die im Mineral- und Metallboden der Meeres- und Flusstäler, und auch in verschiedenen anderen Gegenden herrschen, dürfen, wenn die Feindseligkeiten eingestellt sind, sich nicht mehr in solch ungeheuerlichem Maßstabe erneuern. Die Arbeiterklasse, die beträchtliche Opfer auf sich nahm, muß das Recht haben, sich frei zu betätigen auf dem Gebiete ihrer Klasseninteressen, ohne daß das Unternehmertum sie hindern darf, indem es den organisierten Arbeitern in nachsichtiger Weise unorganisierte, wegen vollständigen Mangels an Freiheit und Garantien in der Schlinge der Unternehmerrückende Arbeiter entgegenstellt. Deshalb müssen die Einwanderungsbestimmungen für ausländische Arbeitskräfte auf einer Vereinbarung der beiden interessierten Parteien, Arbeitgeber und Arbeiter, beruhen, und zu dieser Angelegenheit müssen ihre respektiven Zentralorganisationen Stellung nehmen unter der Kontrolle des Staates. Die Anwerbung der Einwanderer und ihre Beförderung zum zentralen Organ der Arbeiter jedes Landes, unter ihrer Kontrolle und mit wechselseitiger Garantie jedes Staates für das, was seine Angehörigen betrifft. Die Lösung der Emigrationsfrage nach anderen Grundsätzen als denen der internationalen Prinzipien würde ohne uns und gegen uns erfolgen. Wir haben die Pflicht, diese aufsehende Bewehrung zu befestigen.“

Auch zu der Vertretung der Lebenshaltung wird in dem Tätigkeitsprogramm der C. G. T. Stellung genommen: „Mit genauen und bestimmten Ziffern haben wir zu beweisen, in welcher Weise sich die Kosten der Lebenshaltung erhöht haben. Unumgänglich nötig ist, daß wir gegen die Tendenz mancher Senatoren und Parlamentarier, die bezweckte Maßnahme gegen den freien Handel zu behindern, aufstehen. Wir

müssen erklären, daß mit der Freiheit des Handels, besonders unter den jetzigen Umständen, nicht ein Recht auf Spekulation zum Schaden der Konsumenten begründet werden darf. Um zu erreichen, daß wir die nötigen Garantien, wie Kostenbestimmung, Festsetzung von Höchstpreisen, Anlager von Vorräten, erhalten, müssen wir, um im Namen aller Interessenten handeln zu können, alles Material in Händen haben. Aus diesem Grunde verlangen wir von jeder regionalen und lokalen Organisation, daß sie uns einen ausführlichen Bericht über die Warenpreise zukommen läßt.“

In ihren Schlußsätzen fordert die Zeitung der C. G. T. die einzelnen Organisationen auf, mit ihr zusammen das Programm zu verwirklichen, durch das Verbesserungen in der Organisation der Arbeit und jener der Arbeitsvermittlung erzielt werden sollen: „Errichtung von regionalen und lokalen Arbeitsnachweisen; Zulassung der Gewerkschaften bei Vergütung von öffentlichen Arbeiten der Gemeinden, der Departements und des Staates; Überwachung der öffentlichen Arbeiten durch Arbeiterdelegierte; Organisation des Lebensunterhalts in Fabriken usw.“ Mit diesen aktuellen Fragen in engstem Zusammenhang sei noch zu lösen die Mietlingsfrage, Verfolgung mit Lebensmitteln, Pensionierung der Kriegsveteranen und deren Witwen, nationale Fürsorge für die Kriegswunden, Berufsaussicht für Kriegsbeschädigte, alles in einer Weise, wie es von den vereinigten Verbänden bereits verlangt worden ist. Auf dieser Grundlage und mit dem vorgezeichneten Programm sei es möglich, die Aufmerksamkeit der Arbeiterwelt zu gewinnen, bei der Arbeiterschaft eine größere Anteilnahme zu erwecken und die gedrückte Stimmung zu heben. Zum Schluß wird die Erwartung ausgesprochen, daß jede Organisation sich an den vorzunehmenden Arbeiten beteiligen werde, damit das Resultat seinen Eindruck auf die öffentliche Meinung nicht verfehle. In einer Nachschrift wird darauf hingewiesen, daß zur Beförderung und Erläuterung des Tätigkeitsprogramms noch eine Reihe Versammlungen in den größeren Orten stattfinden sollen.

Für uns kann es sich wohl kaum um etwas anderes handeln, als von der Tätigkeit und den Wünschen der französischen Gewerkschaften Kenntnis zu nehmen. Wir lernen aus dem Tätigkeitsprogramm die Sorgen der französischen Arbeiterschaft kennen und finden dabei, daß bis auf einige Stellen aufwärts, wie das bei uns der Fall ist. Ob die Zeitung der Confédération Générale du Travail und mit ihr die Leitung des Bauarbeiterverbandes hart genug sein werden, die Arbeiterschaft sofort nach Beendigung des Krieges wieder für die internationalen Verbindungen zu gewinnen, ist bei ihrem vernünftigen hart verringerten Gehalt recht fraglich; jedenfalls hängt die Gestaltung der Dinge nach dieser Richtung hin wohl wesentlich vom Ausgang des Krieges ab.

Die italienischen Gewerkschaften werden an der im Tätigkeitsprogramm aufgeworfenen Emigrationsfrage besonders interessiert sein; denn wenn die französischen Organisationen von Einwanderern reden, die gegen sie ausgepielt werden und die sich rechtlos und ohne Garantien in den Schlingen der Unternehmer befinden, dann sind eben nur die italienischen Emigranten gemeint. Zunächst hat sich auch schon ein italienisches Blatt mit der Forderung der C. G. T. beschäftigt. Dort wird die aufgeworfene Emigrationsfrage zwar nicht in erschöpfender Weise erörtert, immerhin zeigt aber doch die Ironie, mit der die „nach Staatsbürgerschaften“ überschüttet werden, daß die französischen Gewerkschaften bei den italienischen nicht vorbestrittenen Zustimmung finden dürften. Wir können es sehr wohl verstehen, daß sich die französische Arbeiterschaft zu schämen versucht gegen Lohnrücker oder gegen Arbeiter überhaupt, die durch ihre Organisationsfeindschaft den Aufstieg der Arbeiterklasse erschweren und hindern.

### Zum Tarifablauf im Baugewerbe.

Der Staatssekretär des Innern, Eugenius Delbrück, hat unterm 19. November an die baugewerblichen Arbeiterverbände und an den Arbeitgeberbund für das Baugewerbe folgendes Schreiben gerichtet:

„Mit lebhafter Anteilnahme habe ich die Entwidlung der Verhältnisse unter dem geltenden Reichstarifvertrag für das Baugewerbe, der in der Kriegszeit eine besondere Bedeutung gewonnen hat, verfolgt. Gegenstand meiner ersten Aufmerksamkeit ist nunmehr der Ende März 1916 bevorstehende Ablauf des Vertrages. Es liegt meines Erachtens im öffentlichen Interesse, daß der Eintritt einer tariflosen Zeit vermieden wird. In der bisherigen Erwartung, mit dieser Ansicht bei Arbeitgeber und Arbeitern des Baugewerbes Zustimmung zu finden, glaube ich, daß die beiderseitigen Verbände bereit sein werden, mitzuwirken, um dieses Ziel zu erreichen.“

„Zunächst wäre es mir von Wert, zu erfahren, ob bei den beteiligten Verbänden bereits Schritte eingeleitet worden sind, um den nächsten Zustand der Tariflosigkeit vorzubeugen, und was etwa auf diesem Gebiete geschehen ist. Jedenfalls halte ich es für unbedingt erforderlich, daß alsbald jeder Verband sich für die Frage Stellung nimmt, ob er zur Teilnahme an Verhandlungen der bisherigen Vertragsparteien über eine Verlängerung oder Erneuerung des Tarifvertrages bereit ist. Ueber das Ergebnis dieser Beratungen erhalte ich eine Mitteilung und behalte mir vorbehalten, wenn nötig, gemeinsame Verhandlungen der Parteien zu einem geeigneten Zeitpunkt anzugehen.“

„Die Verhältnisse der drei beteiligten Zentralverbände werden demnächst über die weitere Behandlung dieser Angelegenheit beraten.“

## Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbände.

Ergebnis der 48. Woche (Montag, 29. November).

Die aus allen Bezirken vorliegenden Berichte verzeichnen 886 Zweigvereine, von denen 843 berichtet haben; diese Vereine hatten 88 906 Mitglieder. Die Zahl der berichtenden Vereine ist um einen niedriger als in der vorigen Woche, die Zahl der erfassten Mitglieder ist dagegen um 1199 zurückgegangen.

Von den gemeldeten Mitgliedern waren arbeitslos 28 240 (in der vorigen Woche 1116) Maurer, 460 (216) Hilfsarbeiter, 41 (27) Betonarbeiter, 884 (212) Stuckateure, 51 (38) Pfeisenleger, 0 (0) Polierer und 35 (14) Grabarbeiter, insgesamt 3811 Mitglieder gegen 1618 in der vorigen Woche. Vom Hundert der Mitglieder waren arbeitslos 4,29, das ist gegen die vorige Woche eine Steigerung von 2,50 vom Hundert. Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß diese starke Zunahme der Arbeitslosigkeit in erster Linie dem Frostwetter zuzuschreiben ist, das in der vorigen Woche im ganzen Reiche herrschte.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Bezirken haben sich vergrößert. Weniger als 1 p.H. Arbeitsloser haben nur noch die Bezirke Frankfurt und Bremen; mehr als 1 p.H., aber weniger als 2 p.H. haben die Bezirke Königsberg, Magdeburg und Hannover, jeweils 2 und 3 p.H. die Bezirke Köln, Dortmund und Karlsruhe; die übrigen Bezirke folgen in dieser Ordnung: Dresden 5,5, München 4,4, Erfurt 4,5, Hamburg 4,6, Breslau 4,9, Berlin 5,7, Straßburg 6,5, Nürnberg 7,0, Leipzig 7,4, Stuttgart 8,0, Sieditz 8,5, Ostfildt 10,5 und Bromberg 10,9 p.H.

Die Zahl der Bezirke von Arbeitslosenunterstützung ist von 661 auf 1052 Mitglieder oder von 0,73 auf 1,18 p.H. gewachsen.

Bezirk	Zahl der Zweigvereine	Zahlen haben berichtet	In den berichtenden Zweigvereinen	
			Arbeitslose im Bericht	Arbeitslosenunterstützung
1. Königsberg	20	20	2068	1
2. Bromberg	36	36	1590	30
3. Sieditz	60	57	1862	55
4. Breslau	57	54	4156	69
5. Berlin	92	84	9401	102
6. Magdeburg	99	92	7594	14
7. Erfurt	44	44	3038	24
8. Frankfurt	15	15	6184	14
9. Köln	15	15	3713	37
10. Dortmund	18	18	2401	2
11. Hannover	42	46	3785	2
12. Bremen	32	32	2693	14
13. Nürnberg	82	74	6056	82
14. Ostfildt	65	65	2032	14
15. Dresden	17	17	9273	68
16. Leipzig	82	82	11012	270
17. München	25	25	2858	60
18. Stuttgart	38	35	3621	66
19. Straßburg	9	9	1333	33
20. Karlsruhe	17	17	3019	38
21. Straßburg	11	7	356	12
Zusammen	866	843	88906	1052

In den berichtenden Zweigvereinen waren am Feststellungstage arbeitslos:

Bezirk	Maurer	Hilfsarbeiter	Betonarbeiter	Stuckateure	Pfeisenleger	Polierer	Grabarbeiter	Zugelant	Zugelant
1. Königsberg	18	9	—	—	—	—	—	—	27
2. Bromberg	157	16	—	—	—	—	—	—	173
3. Sieditz	135	23	—	—	—	—	—	—	158
4. Breslau	183	23	—	6	1	—	—	—	206
5. Berlin	284	58	15	174	3	—	—	—	534
6. Magdeburg	81	19	—	1	—	—	—	—	101
7. Erfurt	124	10	2	2	—	—	—	—	128
8. Frankfurt	21	8	6	15	5	—	—	—	56
9. Köln	20	5	4	39	7	—	6	1	81
10. Dortmund	36	10	4	1	1	—	—	—	62
11. Hannover	40	19	84	2	1	—	—	—	62
12. Bremen	30	2	—	—	—	—	—	—	32
13. Nürnberg	201	37	—	18	21	—	—	—	277
14. Ostfildt	198	16	—	—	—	—	—	—	214
15. Dresden	267	54	—	3	2	—	—	—	326
16. Leipzig	695	107	9	13	3	—	20	817	
17. München	141	28	—	—	31	—	—	161	
18. Stuttgart	140	4	—	9	2	—	—	107	
19. Straßburg	43	5	—	53	5	—	—	200	
20. Karlsruhe	43	7	1	15	—	—	—	66	
21. Straßburg	14	6	—	2	—	—	—	23	
Zusammen	2840	460	41	384	51	—	85	3811	

### Ein Bauunternehmer wegen Mißhandlung bestraft.

Der Bauunternehmer Joseph Geuser in Köln wurde am 27. November von dem hiesigen Schöffengericht wegen Mißhandlung des zweiundsechzigjährigen Maurers Friedrich Maier zu 4. 20 Geldstrafe und die Kosten verurteilt. Der Angeklagte hat folgender Sachverhalt zugrunde: Maier rekrutierte nach seiner Entlassung bei Geuser den Betrag von drei gütlich erhaltenen Arbeitsstunden, den er schließlich auch erhielt. Als er das Bureau des Geuser verließ, folgte ihm dieser und sagte zu Maier, er werde beim Arbeitgeberverband veranlassen, daß er in ganz Köln keine Arbeit mehr erhalte. Darauf erwiderte Maier: „Wenn Sie das tun, dann werde ich im Rathaus vorstufen, daran werden Sie noch lange denken.“ Geuser fuhr häßliche Bauarbeiten aus. Dieser wurde Geuser so erregt, daß er den Maier schwer mißhandelte, so daß sich dieser in ärztliche Behandlung begeben mußte und über drei Wochen erwerbsunfähig war. Warum Geuser so angegert worden ist, weil Maier zum Rathaus gehen wollte, darüber hat leider die Gerichtsvorhandlung keine Aufklärung gegeben. Wissenswert wäre



stoffen und Warenpreise zueinander verhalten. Nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch auf allen andern Wirtschaftsfeldern erweist sich diese neue Ausgabe als der Notwendigkeit heraus. Zur Lösung dieser Aufgaben können die Konsumgenossenschaften mit Eigenproduktion wichtige Vorarbeit leisten, indem sie imstande sind, unter Ausschaltung eines privaten Gewinns eine richtige Selbstkostenrechnung aufzustellen. Die Geschäftsberichte dieser Vereine bieten eine Fundgrube in dieser Beziehung, und darum sei ihr gründliches Studium jedem Interessenten warm empfohlen.

Eingegangene Schriften.

"Bau-Rundschau". Wochenschrift für Architektur und Bauwesen. Herausgeber: Konrad Hanf, Hamburg 8. Preis, einschließlich Postgebühren, durch die Post M. 3,50 für das Vierteljahr. — Die Nummern 44 bis 46 enthalten neben wichtigen Mitteilungen aus der Welt der Technik und des Hochbauwesens Beiträge zur Lösung der Kleinwohnungsfrage von Dr. Ing. Hugo Koch in Hamburg. Bauvereinstreiter Hermann Franz, Altona-Bahrenfeld, schrieb einen interessanten Aufsatz über: "Kriegsheimstätten als zeitgenössische Stadterweiterungen", der übrigens auch in einer Sonderausgabe im Verlag der "Bau-Rundschau" erschienen ist. Weil es keine Bruttoarbeiten sind, die uns in dem Heft bildlich vorgeführt werden, gerade deshalb erweist ihr Anblick in dem Besonderen das Gefühl, daß in diesen laubenden Häusern nur trauriges Glück wohnen kann. Ausstattung und Inhalt der "Bau-Rundschau" sind stets auf der Höhe der Zeit.

Krieg und Geschlechtskrankheiten. Ein Wort an die Frauen von Schwester Lydia Ruchland. Verlag Leipzig: Verlag Buchverlagsgesellschaft, Leipzig, Taubacher Straße 19/21. Preis 20 Pf. — Die Beschreibung geschlechtlicher Angelegenheiten und Beziehungen ist im allgemeinen heute noch ein so heikles Unterfangen, daß die erste und doch durchaus nicht trübe Art, in der die Verfasserin des vorliegenden Heftes zu den Frauen spricht, außerordentlich wohlwollend begrüßt. Sie hat offenbar in ihrer Praxis als Pflegerin einen tiefen Einblick in die furchtbare Wirkung als Geschlechtskrankheiten auf die Volksgesundheit getan, so daß man ihr nur danken kann, wenn sie dazu beiträgt, daß Volk vor dieser Gefahr zu warnen. Die Verbreitung dieser Warnung ist nur zu empfehlen.

Bestätigung des Vorstandes.

Zählung der zum Kriegsdienst einberufenen Mitglieder. Am 31. Dezember dieses Jahres wird der Verbandsvorstand wieder die Zahl der einberufenen, wieder entlassenen und im Kriege gefallenen Mitglieder feststellen lassen. Die Fragestellung wird sinngemäß die gleiche sein wie bei der letzten Zählung am Schlusse des dritten Quartals. Wir erlauben die Zweigvereinsvorsitzenden, schon jetzt Vorkehrungen zu treffen, daß die Zählung gut durchgeführt wird. Die Postkarten mit dem entsprechenden Verdrach werden in der nächsten Woche versandt werden.

Der Verbandsvorstand.

Abrechnung des Deutschen Bauarbeiterverbandes für das dritte Quartal 1915.

Table with columns for 'Einnahme in den Zweigvereinen', 'Ausgabe in den Zweigvereinen', 'Einnahme in der Hauptkasse', and 'Ausgabe'. It lists various financial items like 'Hauptkasseneinnahmen', 'Belegbücher', 'Kasseneinnahmen', etc., with corresponding amounts in Marks.

Ausgabe in der Hauptkasse.

Table listing expenses for the main office, including 'Für das Fachorgan', 'Agitation an die Bezirksstellen', 'Flugblätter', 'Gehaltszuschuß an die Zweigvereinsbeamten', etc.

Bilanz.

Summary table for the balance sheet showing 'Einnahme' (684000,79) and 'Ausgabe' (675604,83).

Hamburg, den 5. Dezember 1915. Fern. Kober, Kassierer.

Vorliegender Rechnungsabschluss ist von uns revidiert und mit den Kassendokumenten und Belegen übereinstimmend befunden. Das Verbandsvermögen ist uns nachgewiesen beziehungsweise vorgelegt worden. Die Revisoren: H. Marks, W. H. Albrecht, S. Levy.

Abrechnung der Jugendabteilung für das dritte Quartal 1915.

Table with columns for 'Einnahme', 'Ausgabe', and 'Bilanz' for the youth department. It lists items like 'Belegbücher', 'Kasseneinnahmen', 'Belegbücher', etc.

Hamburg, den 5. Dezember 1915. Fern. Kober, Kassierer.

Vom 29. November bis 5. Dezember sind durch die Zweigvereine folgende Beiträge eingelangt: Berlin M. 88, Memel 126,50, Schwandorf 41, Sonderburg 146,21. Kaldener: Bochum M. 7,50, Götting 10, Kollern 5, Mainz 25, Oplau 1, Oldenburg 12,50, Schläse 2,50, Ederhausen (Witt.) 7,50, Spandau 12,50, Stolp 15, Strehlen 10, Schweinfurt 10, Sonderburg 5, Trier 6, Wiesbaden 75, Wittenburg 3, Zwickau 10.

Zentralfrankentafel.

Im Monat November sind folgende Beiträge eingegangen: Von der örtlichen Verwaltung in Altfrankfurt M. 50, Annaburg 50, Berlin I 800, Berlin II 1100, Berlin IV 800, Bernau 200, Bitterfeld 44, Breslau 150, Charlottenburg 800, Dorthe 102,10, Franenhal 52, Friedenau 100, Friedrichshagen 100, Hirttenwalde 100, Gellbach 60, Groß-Sieghersfelde 150, Groß-Zimmern 191,86, Großzimmern 40, Guchagen 100, Halle a. d. S. 100, Pomzau 200, Jordan-Paradeis 100, Langenlusa 70, Mabel 150, Marnsdorf 80, Nienstedtin 80, Ostendorf 100, Posthof 100, Saarmund 100, Salzmünde 150, Sandhagen 40,56, Schweigingen 3,88, Stenbal 18,51, Uckermark 50, Walfen 25, Wammsen 100, Wobbel 30, Werder a. d. Bode 50, Wernsdorf 200. Summa M. 9211,91.

Hamburg, den 4. Dezember 1915. W. H. Albrecht, Kassierer.

Sterbetafel.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir alle Todesfälle der Verbandsmitglieder, von denen uns innerhalb einer Woche nach erfolgtem Ableben Mitteilung gemacht wird. Die Liste folgt 15 A.) Berlin. Am 29. November starb unser Mitglied Gustav Gericke (Kücher) im Alter von 60 Jahren an Lungentuberkulose. Am 2. Dezember starb das Mitglied Karl Jakobczewski (Maurer) im Alter von 57 Jahren an Herzleiden. Weeslau. Am 2. Dezember starb unser Mitglied Josef Hantsche (Kassier) im Alter von 58 Jahren an Herzleiden. Calbe. Am 27. November starb unser ältestes treues Mitglied August Warnecke (Maurer) aus Seeburg im Alter von 57 Jahren an Augenentzündung. Dresden. Am 28. November starb unser Mitglied Moritz Jäger (Maurer) aus Borsdorf im Alter von 62 Jahren an Gehirnlähmung. Großenhain. Am 24. November starb unser langjähriger Kollege Richard Paul aus Wittenberg a. d. B. im Alter von 87 Jahren. Hamburg. Am 15. November starb unser Mitglied Chr. Kalle (Maurer) im Alter von 70 Jahren an Herzschwäche. Am 16. November starb unser Mitglied Herm. Dietze (Hilfsarbeiter) im Alter von 48 Jahren an Altersschwäche. Am 26. November starb unser Mitglied Chr. Köhlik (Hilfsarbeiter) im Alter von 63 Jahren an Herzleiden. Am 1. Dezember starb unser Mitglied J. Mansson (Hilfsarbeiter) im Alter von 64 Jahren an Wasserleiden. Sammelthal. Am 5. November starb unser langjähriger Mitglied Richard Lange im Alter von 24 Jahren an Lungentuberkulose. Suhl. Am 10. November starb unser Kollege Herm. Seiffarth (Hilfsarbeiter) im Alter von 64 Jahren durch Unfall. Am 1. Dezember starb unser Kollege J. Groth (Maurer) im Alter von 61 Jahren durch Unfall. Karlsruhe. (Wohnungen). Am 16. November starb unser Kollege Aug. Heilbronner im Alter von 46 Jahren an Herzleiden. Suhl. Am 28. November starb unser Kollege Heinrich Vogel (Maurer) im Alter von 58 Jahren. Leipzig. Am 29. November starb unser Kollege Oskar Polke (Maurer) im Alter von 59 Jahren an Herzschwäche. Am 3. Dezember starb unser Kollege Paul Schiele (Hilfsarbeiter) im Alter von 41 Jahren an Herzschwäche. Wien. Am 28. November starb unser Kollege Oskar Helmer im Alter von 58 Jahren an Lungentuberkulose. Weeslau. Am 28. November starb unser Mitglied Max Straub (Hilfsarbeiter) im Alter von 42 Jahren an Wassersucht. Neudorf. Am 28. November starb unser Mitglied Karl Knappertus (Maurer) im Alter von 75 Jahren an Altersschwäche. Bismarck-Witz. Am 19. November starb unser Mitglied Josef Kiesel (Maurer) im Alter von 82 Jahren an Lungentuberkulose. Weeslau. Am 30. November starb unser Kollege Friedrich Hoffmann im Alter von 42 Jahren an Lungentuberkulose. Weeslau. Am 31. Oktober starb unser Kollege Gustav Goldschmidt (Maurer) im Alter von 46 Jahren an den Folgen eines Unfalls. Wittenburg. (Witt.) Am 29. November starb unser alter, treuer Kollege Johann Grimm (Maurer) im Alter von 76 Jahren an Krebsleiden. Ehre ihrem Andenken!

Adressenveränderungen.

Gülfstr. V. Richard Erdmann, Alt-Drewitz, Friedrichsstr. 17.

